

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 28 (1934)
Heft: 10

Artikel: Wenn man eine Quelle sucht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eilig auf die Erde und nur drei mit Gewehren bewaffnete Männer bleiben zur Bewachung des Fahrzeuges zurück. Aber nach dem Ueber-schreiten des kleinen Strandess und beim An-langen am Rand des Urwaldes halten wir an, ohne ein Wort gewechselt zu haben. Es ist die geheimnisvolle Macht des Urwaldes selbst, die uns anhält, als ob sie auf unsere Muskeln eine magische Kraft ausübe, ähnlich der der Kindermärchen.

Endlich dringen wir durch das Dickicht, jede Vorsicht inacht nehmend. Die Erfahrenen der Expedition, auf verschiedene leicht gebeugte Zweige zeigend, versichern, daß die Stelle, auf der wir uns befinden, ein menschlicher Pfad durch den Urwald ist. Es bedarf auch keiner Luchsaugen, um zu ersehen, daß die Rede, an der wir anlegten, auch bevorzugte Anlegestelle der diese Plätze bewohnenden Menschen ist. Alles läßt erkennen, daß sich nicht sehr weit von hier ein Indianerdorf befindet.

(Fortsetzung folgt.)

Wie bleibe ich gesund?

Wasse Füße. „Haben Sie gute Schuhe an?“ So fragte der selige Direktor Ziegler in Wil-helmsdorf einst seine Gäste. Die waren erst etwas verduzt über diese Frage, fanden sie viel-leicht etwas unhöflich. Nun wollte aber Herr Ziegler seinen Gästen als Merkwürdigkeit das schwankende Moos, ein überwachsenes Seelein, zeigen. Als sie darüber gingen, verstanden sie die sonderbare Frage.

So wage ich auch zu fragen: „Haben Sie gute Schuhe an?“ Ja, ich meine richtige Schuhe mit dicken, ganzen Sohlen und solidem Ueberleder. Nicht die modernen Schühlein mit hohen Absätzen, papierdünnen Söhlchen und ebensolchem Oberleder. Gute Schuhe sind näm-lich sehr wichtig. Sie erhalten die Füße trocken und warm. Wasse und kalte Füße sind der Ge-sundheit nicht zuträglich. Leicht können daraus Zahnschmerzen, Blinddarmreizungen und Blasen-leiden entstehen. Sie sind oft auch die Ursache von Gelenkentzündungen, Gicht, Njchias und ähnlichen Leiden. Das an der Fußsohle zu-sammenlaufende Nervensystem ist gegen Kälte und Wasse empfindlich. Erkältungen pflanzen sich von dort aus bis in die fernsten Körper-teile weiter. Und da hilft nichts als feste, wasser-dichte Schuhe. Wenn es an ihnen fehlt, so bringe sie unverzüglich zum Schuhdozent. Er

klagt ja über schlechten Geschäftsgang. Dann ist ihm und dir geholfen. Es ist besser, du gehst rechtzeitig zu ihm als nachher zum Menschen-dozent.

Sind die Schuhe groß genug, so kann man aus einem alten Filzhut oder dergleichen Sohlen schneiden und sie einlegen. Ueber Nacht nimmt man sie heraus zum Trocknen. Wer es vermag, kann sich natürlich Ueberschuhe aus Gummi anschaffen, welche das Eindringen der Wasse verhindern. Für Arbeiten im Garten, im Stall, bei der Wäsche sind immer noch Holzschuhe am besten. Die Franzosen schlüpfen in Holzsandalen (sabots), wenn sie in Kot und Wasse hinaus-gehen. Ein altes Sprichwort sagt: „Kopf kühl, die Füße warm, macht den besten Dozent arm?“

Wenn man eine Quelle sucht.

Seit den Osterferien macht das Wasserwerk Basel bei unserer Anstalt große Grabarbeiten. Man will die alte Quelle wieder suchen zur Badanstalt. Die war früher sehr stark. Aber seit einigen Jahren ist sie versiegt. Sie hat einen andern Weg gefunden im Boden. Nun will Herr Manger, der Aufseher vom Reservoir Wenkenhof, die verloren gegangene Quelle wieder auffuchen. Darum hat Herr Tobler da und dort zuerst Probelöcher gegraben. Er machte einen mehr als mannstiefen Graben. Da stieß er auf Grundwasser. Er machte den Graben länger. Wieder kam ein Wässerlein zum Vor-schein. Mit der Zeit fand er noch viele kleine Wasseradern. Nun kam Herr Inspektor Linder vom Wasserwerk. Der sagte: Wir wollen nun die verschiedenen Wasseradern sammeln. Dann gibt es doch noch eine Quelle. Aber wie kann man das Wasser zwingen, daß es nicht mehr im Boden abfließen kann? Ganz einfach. Man baut einfach in den offenen Graben eine wasser-dichte Mauer. Woraus? Aus Lettenerde. Die Lettenerde ist wasserdicht. Der blaue Letten ist fetthaltig und läßt kein Wasser hindurch. So pumpten sie immer von Zeit zu Zeit das Wasser aus dem Graben und stampften nun eine feste Lettenwand hinein. Da staute sich das Wasser. Es floß nun oben heraus und fand wieder die alte Leitung. Diese Leitung besteht aus besonderen Abflußröhren. Diese Abflußröhren haben auf allen Seiten Löcher. So kann das Wasser von allen Seiten in die Röhren eindringen und wird so abgeleitet. Solche Röhren braucht man auch bei Ent-

sumpfung. Auch das Gas- und Wasserwerk Basel hat noch viele derartige Leitungen unten in den langen Erden. Dort wird das Grundwasser angesogen. Dieses Grundwasser wird dann gereinigt und als Trinkwasser gebraucht für die Stadt Basel. Die Stadt Basel hat aber auch Quellwasser. Dieses Quellwasser wird gefaßt bei Grellingen im Jura und dann durch das Birstal ab geleitet bis nach Basel. Das Land um unsere Anstalt herum ist auch quellenreich. Die Anstalt liegt eben in einer Talmulde. Da fließt das Bergwasser unterirdisch zusammen. Nun ist die Quelle zur Badanstalt wieder gefaßt. So können wir bald wieder das frische Badwasser benützen und uns tummeln darin wie Fische oder Frösche.

-mm-

Wenn das Haus brennt.

In den letzten Tagen haben wir eine eigenartige Übung veranstaltet. Wir waren schon alle auf unserer Spielmatte und lernten eifrig. Da rief uns plötzlich Hedi weg mitten aus unserem Studium. Sie sagte, wir sollten alle rasch vor das Haus kommen. Da gäbe es etwas Besonderes zu sehen. Richtig, da sahen wir das Schulfenster gegen die Brohegasse zu sperrangelweit offen stehen. Und aus dem Fenster heraus hing eine Art Notleiter aus Stahlband mit vielen Griffen und Tritten. Ein Geschäftsreisender hatte diese Leiter in der Schule innen an der Fensterbank eingehakt und dann zum Fenster hinaus rollen lassen bis zum Erdboden. Er sagte, diese Stahlbandleiter sei sehr bequem bei einem Brandausbruch. Es sei eine Art Notleiter. Diese Stahlbandleiter kann eben wie eine Uhrfeder zusammengerollt werden. So kann man sie oben im Haus in einem Korb versorgen. Wenn die Haustreppe brennt, kann man nur rasch die Notleiter an der Fensterbank einhaken und außen an der Hausmauer herunter rollen lassen auf den Erdboden. So hat man rasch einen Notausgang. Nun wollte Papa probieren, ob die gehörlosen Kinder auf dieser schwanken, unsicheren Leiter auf und nieder steigen würden. Der Verkäufer, Herr Meßmer, hatte eben gesagt, in andern Anstalten seien die Kinder sogar vom oberen Stockwerk zum Fenster hinaus auf dieser Notleiter herunter geklettert. Nun probierten wir es von der Schule aus. Alle wagten den Auf- und Abstieg. Nur unser Ideli getraute sich nicht. Sie blieb jetzt schon zaghaft. Die andern aber waren herzhast und

tapfer. Die Stahlbandleiter wankt zwar. Aber sie ist stark und kann sogar 3 Personen auf einmal tragen. Nun hat Papa eine solche Notleiter bestellt. Sie kostet pro Meter 9 Fr. Mit dieser Leiter könnte man aus unseren Schlafsälen heraus an der Hausmauer herunter steigen. Zur Sicherheit hat Papa aber noch ein Halteseil dazu bestellt. Mit diesem Seil kann man jedes wie auf einer Gletschertour anseilen, so daß es nicht von der Leiter fallen kann. So wird die Kletterei nicht allzu gefährlich. Keines kann fallen. Aber wir wollen doch hoffen, wir brauchen diese Leiter nie. Ein Brandunglück in einer Anstalt ist immer eine schreckliche Geschichte.

-mm-

Zur Unterhaltung

Die kleine lombardische Spähwache.

Während des Krieges, der für die Einigung Italiens geführt wurde, ging ein kleiner Trupp Reiter von Saluzzo dem Feinde entgegen, die Gegend aufmerksam ausspähend. Die Abteilung war geführt von einem Offizier und einem Wachtmeister, und alle schauten unverwandten Auges vor sich hin, jeden Augenblick gewärtig, zwischen den Bäumen hindurch Abteilungen der feindlichen Vorposten zu erblicken. So kamen sie vor einem Bauernhause an, welches von Eichen umgeben war, und vor dem sich ein etwa vierzehn Jahre alter Knabe befand. Aus dem Fenster des Hauses hing eine breite, dreifarbigte Fahne; drinnen war niemand. Nachdem die Bauern die Fahne aufgepflanzt hatten, waren sie aus Furcht vor dem Feinde geflohen. Kaum hatte der Knabe die Reiter gesehen, warf er seinen Stock, an dem er schnitzte, weg und lüpfte die Mütze. Es war ein schöner Knabe mit großen, blauen Augen und blonden, langen Haaren.

„Was machst du hier?“ fragte ihn der Offizier; „warum bist du nicht mit deiner Familie geflohen?“ — „Ich habe keine Familie; ich bin ein Findelkind,“ antwortete der Knabe; „ich bin hier geblieben, um den Krieg zu sehen.“ — „Hast du Feinde vorbeigehen sehen?“ — „Nein, seit drei Tagen nicht.“ — Der Offizier sann einen Augenblick vor sich hin. Gerade vor der Scheune erhob sich eine hohe und dünne Eiche, die ihren Wipfel im Himmelsblau wiegte; diese sah der Offizier nachdenklich an und plötzlich fragte er den Knaben: „Hast du gute Augen, Junge?“ — „Ich sehe einen Spatz auf eine